



**„Katholische Seelsorge
für Roma, Sinti und verwandte Gruppen“
im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz**



ROMA und SINTI

„Unter uns und doch anders“

Ein Ausstellungsbegleiter

INHALT

1. GESCHICHTE UND KULTUR

- 1.1. „Im Grund sind wir Roma“ – Vielfalt der Namen und Gruppen 2
- 1.2. Von Indien in die ganze Welt – Eine wechselvolle Geschichte 5
- 1.3. Fremde, Sklaven, Vogelfreie – Geschichte der Roma in
Deutschland und Europa 6
- 1.4. Familie als Lebensmitte – Alltagsleben 8
- 1.5. Ein Leben im Ghetto – Roma-Flüchtlinge aus Osteuropa 9

2. LEIDENSGESCHICHTE: VERFOLGUNG, VÖLKERMORD UND ANTIZIGANISMUS HEUTE

- 2.1. „Lustig ist das Zigeunerleben...“ – Klischee und Wirklichkeit 11
- 2.2. „Es war dunkel...“ – Verfolgung und Völkermord in der
NS-Zeit 12
- 2.3. Nach 1945: Der Kampf um Entschädigung und Anerkennung 14
- 2.4. Antiziganismus / Rassismus 16
- 2.5. Abgrenzung – Ausgrenzung 17

3. RELIGION

- 3.1. Vielfalt des religiösen Lebens 19
- 3.2. Tote „... erinnern“ 20
- 3.3. „Alles was Maria als Mutter und Frau so braucht!“ –
Maria – Mutter Gottes und göttliche Mutter 21
- 3.4. Glaube F/feste feiern: Wallfahrten 22

4. KIRCHE UNTERWEGS – SEELSORGE

- 4.1. „Ihr seid das Herz der Kirche“ – Der Papst und die Roma 24
- 4.2. Arnold Fortuin – Sinti als Lebensaufgabe 25
- 4.3. Die „Katholische Seelsorge für Roma, Sinti und verwandte
Gruppen“ im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz 26

TAFELN

- Religion / Kulturmerkmale 28
- Nationalsozialist. Verfolgung / Roma im öffentlichen Diskurs 29

- LITERATUR / Impressum** 30f.

1. GESCHICHTE UND KULTUR

1.1. „Im Grund sind wir Roma“ – Vielfalt der Namen und Gruppen



„Im Grunde sind wir Roma“ („Sem Roma sam“), mit dieser Redensart weisen die Roma selbst auf die Vielfalt ihrer Gruppen bzw. Untergruppen und die entsprechende Vielfalt ihrer Namen hin.

Roma, Sinti, Romanes

ROMA	(Plural, männl. u. für die gesamte Gruppe)
Rom	= „Mensch“, „Ehemann“
Romni	(männl. Singular)
Romnja	(weibl. Singular)
	(weibl. Plural)
SINTI	(Plural, männl u. für die gesamte Gruppe)
Sinto	(männl. Singular)
Sintiza	(weibl. Singular)
Sintize	(weibl. Plural)
ROMANES	(Sprache der Roma)

„Roma“ fasst als Oberbegriff eine Vielzahl von Untergruppen zusammen. Während außerhalb des deutschen Sprachraumes „Roma“ als Bezeichnung für die gesamte ethnische Gruppe verwendet wird, unterscheidet man in Deutschland zwischen den hier schon seit 600 Jahren ansässigen Sinti einerseits und den Roma in bzw. aus Ost- und Südeuropa andererseits. Dabei sind die Sinti – ethnologisch gesehen – eine Untergruppe der Roma. Allerdings wollen sich diese in der Regel nicht als Roma bezeichnen lassen, um so eine als ganz eigen empfundene kulturelle Entwicklung deutlich zu machen. Aber vor allem, dass Sinti die Sprache Romanes sprechen, weist auf ihre Verwandtschaft mit den Roma hin. Sinti

gibt es nicht nur in Deutschland, sondern auch in Österreich, Frankreich und Italien. Weitere Untergruppen der Roma neben den Sinti nennen sich bis heute häufig entweder nach den Berufen ihrer Vorfahren, z. B. *Lovara* (= „Pferdehändler“), *Kaldaras* (= „Kesselschmiede“), *Lautari* (= „Musiker“) oder nach den Regionen auf dem langen Weg ihrer Migration, z. B. *Polska Roma*, *Vlach Rom*, *Lalere* (→ aus dem tschechischen Gebiet), *Bohemiens* (→ aus Böhmen), seltener nach den Armeen, in denen ihre Vorfahren gedient haben, z. B. *Preistike* (→ aus Preußen) oder *Sinte Estreharja* (→ aus dem ehemaligen Österreich-Ungarn). Darüber hinaus gibt es eine große Vielfalt von Untergruppen der Roma – um nur einige weitere beispielhaft zu nennen: Arli Abruezezzi, Calabrezzi, Croatian, Gitanos, Greek Vlax, Kaale, Kalderasch, Romungri, Rudait oder Xoaxane.

Die Roma sind heute mit ca. 10-12 Mio. die größte ethnische Minderheit in Europa. In Deutschland leben zwischen 70.000 und 150.000 (eine offizielle Statistik fehlt bislang). Insgesamt gibt es 100 Romanes-Dialekte mit Einflüssen der jeweiligen Landessprache (wie das Sintitikes der Sinti) und neben dieser gesprochen werden.

Roma und Sinti im deutschsprachigen Raum wurden lange Zeit – bis in die 1980er Jahre – als „Zigeuner“ bezeichnet. Das Wort geht auf den griechischen Ausdruck *athiganoi* (= „Unberührbare“) zurück. So nannte man die gnostische Sekte des Simon Magus („Simon, der Magier“, vgl. Apg 8,9-23 im Neuen Testament), dem man magische Fähigkeiten zuschrieb. Man nahm an, die Roma seien die Nachfahren dieser Sekte, nicht zuletzt aufgrund ihrer häufigen Tätigkeit als Wahrsager und Zauberer, die sich nicht mit der offiziellen christlichen Lehre vereinbaren ließ. So entstanden dann im Laufe der Zeit die Bezeichnungen „Zigeuner“, *tsigane* (franz.), *zingari* (italien.), *cigany* (ungar.), *cigan* (russ.), *tschigan* (alttürk.) usw.

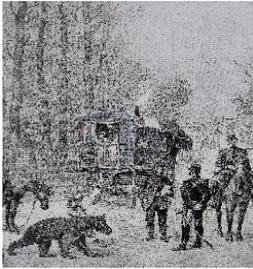
Von dem griech. Wort *giptoi* / *egyptoi* (= „Ägypter“) stammen die Bezeichnungen *gypsies* (engl.), *gitanos* (span.) oder *gitanes* (franz.). Denn die ersten Ankömmlinge in Süd- und Mitteleuropa wurden als christliche Pilger und Büsser aus Ägypten angesehen bzw. gaben sich als solche aus. Daher vermutet man, dass eine der Wanderrouen von Indien über Ägypten und Nordafrika nach Spanien verlief. Eine der ersten bedeutenden Ansiedlung von Roma in Europa im 14. Jh. war die dementsprechend „Klein-Ägypten“ (Gyppe) in der Nähe von Modon (heute Methoni) auf der griechischen Peloponnes-Halbinsel.

Das Wort „Zigeuner“ wurde in Deutschland seit dem Mittelalter verwendet, von Beginn an oft im abwertenden Sinn. Schon in den frühen Quellen erfolgte nicht selten eine Gleichsetzung von „Zigeunern“ mit Gaunern, sodass nicht immer feststeht, ob in den frühen Quellen mit dem Begriff „Zigeuner“ allgemein Kriminelle oder konkret die Ethnie gemeint ist. Im 19. Jh. und vor allem in der Zeit des Nationalsozialismus erhielt der Begriff eine rassistische Bedeutung. 1971 wurde auf dem ersten *Internationalen Romani-Kongress* in London der Begriff „Roma“ zur offiziellen Bezeichnung erklärt. Seitdem wird der Begriff „Zigeuner“ als rassistische und diskriminierende Fremdbezeichnung abgelehnt, weil er eng mit der Geschichte der jahrhundertelangen Verfolgung und vor allem mit dem Völkermord während des Nationalsozialismus verbunden wird. Allerdings lebt der Begriff „Zigeuner“ bislang weiter, von nicht wenigen unreflektiert und unwissentlich verwendet bis hin zum „Zigeunerschnitzel“ oder der „Zigeunersauce“. Und selbst diese Begriffe stehen heute auf der „roten Liste“. Zudem gibt es einige Sinti (zum Beispiel die *Deutsche Sinti Allianz*), die sich bewusst „Zigeuner“ nennen, um so zu verdeutlichen, in der Nachfolge einer über ein Jahrtausend währenden Tradition zu leben. Dabei ist vor allem die Musik in eventmäßig organisierten „Zigeunernächten“ (zum Beispiel in Köln) Ausdruck ihrer Kultur, wo die „Zigeunergeige“, das Lagerfeuer, die Balkan-Spezialitäten und der zu vorgerückter Stunde aufgelegte Ethno- oder Jugo-Pop nicht fehlen dürfen. Diese Sinti bewerten den Begriff „Zigeuner“ durchaus als positive Eigenbezeichnung und sind nicht der Ansicht, dass er jetzt ausschließlich durch die Bezeichnung „Roma“ oder „Sinti“ zu ersetzen sei.

Bei der Vielfalt der Gruppen und Namen stellt sich die Frage, was das Gemeinsame und das Verbindende ist. Nach Selbstauskunft ist es vor allem die gemeinsame Sprache Romanes neben der jeweiligen Landessprache und der Zusammenhalt der Großfamilie. Damit verbunden ist ein traditionelles Wertesystem wie die Wertschätzung der älteren Generation oder die feste Rollenverteilung für Mann und Frau. Auch die Religion, trotz offizieller Zugehörigkeit zum Christentum oder Islam, weist spezifische eigene Elemente auf wie eine ausgeprägte Marienverehrung, Ahnenverehrung oder der Glaube an Totengeister. Vor allem die von der Mehrheitsgesellschaft erfahrene Ausgrenzung und Diskriminierung führt zu einem verstärkten ethnischen Identitätsbewusstsein und Gemeinschaftsgefühl. Ganz besonders die deutschen Sinti verbindet das gemeinsam erfahrene Leid und der

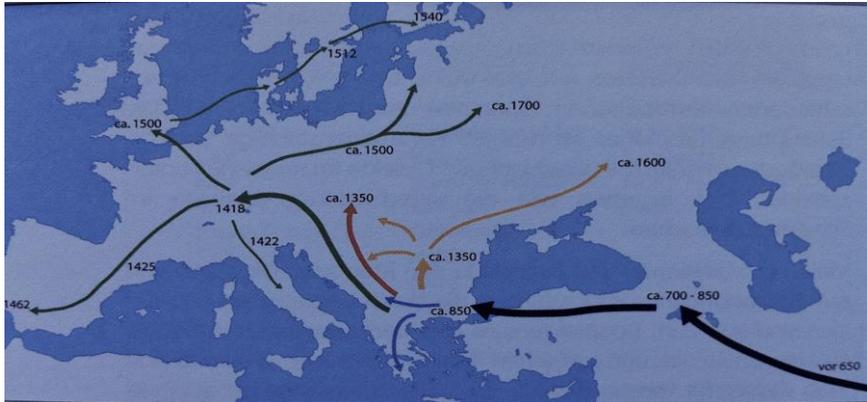
Völkermord in der nationalsozialistischen Zeit sowie der bis heute noch aktuelle Antiziganismus, der somit letztlich zu einem der Faktoren ihrer ethnischen Identität geworden ist. Schließlich ist noch die gemeinsame Herkunft aus Indien zu erwähnen.

1.2. Von Indien in die ganze Welt – Eine wechselvolle Geschichte



Im Punjab, einer Region im Nordwesten Indiens und Osten Pakistans, liegen wahrscheinlich die Ursprünge der Geschichte der Roma und Sinti. Das belegen die Ähnlichkeiten bzw. die Verwandtschaft der altindischen Sprache Sanskrit mit dem Romanes, der Sprache der Roma. Ansonsten wissen wir wenig über ihre Kultur und ihr Leben damals in Indien, ebenso wenig wie über die Details ihrer Wanderung von dort nach Europa. Man kann darüber letztlich nur Vermutungen anstellen. So gibt es zur Herkunft der Roma die Hypothese, dass sie von der ethnischen Gruppe der Yat (arabisch *Zott*) im Nordwesten Indiens abstammen, die nachweislich ab dem 3. Jh. n. Chr. nach Persien und später ins Byzantinische Reich wanderte. Ebenso wird die Ethnie der Luri als Ursprung der Roma genannt. Schließlich gibt es die These, dass die Roma mit der ethnischen Gruppe der Dom in Nordpakistan und Nordindien verwandt seien, die früher vor allem Musiker waren. Von dieser Abstammung her würde sich auch das Romanes-Wort *Rom* (= „Mann“, „Mensch“) ableiten lassen.

Vertreibung, Kriege und wirtschaftliche Not zwangen die Roma dann im Laufe ihrer Geschichte zur Migration und zu einer langen Wanderschaft, die in mehreren Schüben zu unterschiedlichen Zeiten erfolgte. Während dieser Zeit waren sie vermutlich vor allem als Handwerker und Händler, Musiker sowie Tänzer tätig oder mussten als Sklaven ihr Leben fristen. Ihre „Reiseroute“ führte sie – so nimmt man an – vom 8. bis 10. Jahrhundert zunächst in Richtung Iran, Irak, Kleinasien sowie Armenien, dann im 13./14. Jahrhundert nach Griechenland, den Balkanländern und von dort nach Mittel-, West- und Nordeuropa sowie nach Nordamerika. Kolonialmächte wie Portugal, Spanien oder Frankreich deportierten zudem Roma nach Afrika, Südamerika oder Indien. Zur Migration gezwungen, entstand so das Klischee und Vorurteil vom „wandernden Zigeuner“ und einem ihnen eigenen „Wandertrieb“.



1.3. Fremde, Sklaven, Vogelfreie – Geschichte der Roma in Deutschland und Europa

In Europa wurden Roma als „neue Fremde“ angesehen, die sich von der einheimischen Bevölkerung durch ihr Aussehen, ihre kulturellen Traditionen und die eigene Sprache, dem Romanes, unterschieden. Anhand folgender, in den Quellen erstmals schriftlich erwähnter, Daten kann man den Weg innerhalb Europas ungefähr verfolgen:

Roma in Europa

um 1260 n. Chr.	Böhmen
ab 1300	Südfrankreich
1322	Kreta
1346	Korfu
1348	Serbien
1407	Hildesheim
1417	Transsylvanien
1418	Sachsen, Bayern, Schwaben
1419	Dänemark / Bologna
1422	Rom
1440	Wales
1447	Barcelona
1500-1515	Russland, Polen

Aus dem Jahre 1407 stammt das erste schriftliche Dokument über einen Aufenthalt von Roma im Deutschen Reich. Es ist eine Rechnung der Hildes-

heimer Weinherren über einen Weinausschank an „Tataren“, eine der vielen damaligen Eigenbezeichnungen der Roma. 1423 erließ der römisch-deutsche König Sigismund (1368-1437) einen Schutzbrief zur Durchreise und zum Aufenthalt in seinem Reich für „Ladislaus und die Zigeuner, seine Untertanen“. Von der mittelalterlichen Gesellschaft waren Roma als Handwerker und Händler zunächst durchaus anerkannt sowie als Musiker und Schauspieler an europäischen Höfen gerne gesehen. Aber mit den Beschlüssen der Reichstages in Lindau (1496/97) und Freiburg (1497/98) sowie zahlreicher darauffolgender „Zigeuner“-Edikte begann die Verfolgung der Roma: Sie wurden – vor allem aufgrund des Verdachts der Spionage für das Osmanische Reich – für vogelfrei erklärt, sodass sie von jedermann ohne Strafe angegriffen oder getötet werden konnten. Besonders der Vorwurf, die Sinti seien „Feinde der Christenheit“, führte letztlich 1568 dazu, dass Papst Pius V. die Vertreibung aller Roma aus dem Gebiet der römisch-katholischen Kirche befahl. Die Angst vor den „Fremden“ und ihrer als anders empfundenen Kultur und Lebensweise als „fahrendes“ Volk führte von Vorurteilen zu Berufsverboten, Verfolgungen, Vertreibungen, Versklavung, Verhaftungen bis hin zu Hinrichtungen. Die Vorwürfe waren vielfältig: Diebstahl, Ketzerei bzw. Heidentum (weil viele Roma-Frauen als Wahrsagerinnen in der Mehrheitsbevölkerung gefragt waren) oder Spionage für die Türken.

Ähnlich sah es in den anderen Ländern aus. In Rumänien zum Beispiel mussten die Roma sogar seit dem 14. Jh. teilweise ein Leben als Sklaven fristen. Erst das Reformprogramm des russischen Generals Pawel Dmitrijewitsch Kisseljow (1788-1872), der Vorsitzender des Staatsrates der Fürstentümer Moldau und Walachei war, garantierte den dortigen Roma nach dem Russisch-Türkischen Krieg (1828-29) eine rechtliche Gleichstellung. Schließlich wurde 1856 die Sklaverei endgültig abgeschafft. Viele Roma wanderten daraufhin vor allem nach Mitteleuropa aus – auch nach Deutschland, wo sie seitdem als deutsche Roma leben.

Zu der Vertreibung und Versklavung kam ab dem 18. Jh. in Europa eine neue Form der Diskriminierung – nämlich der Versuch, die Roma zur sesshaften Lebensweise zu zwingen. Am bekanntesten ist das Ansiedlungs- und Erziehungsprojekt von Kaiserin Maria Theresia (1717-80) in Österreich-Ungarn. Dies war ein Programm zur Assimilierung der Roma bzw. zu ihrer Eingliederung als *Neu-Magiaren* (= „Neu-Ungarn“) in die Mehrheitsgesellschaft, welches dann ihr Sohn, Kaiser Joseph II. (1741-90), weiterführte.

Beide versuchten, den angeblich angeborenen Wandertrieb der Roma mit absurden Methoden für immer auszulöschen. Dazu gehörten neben dem Zwang zur Mischehe mit Nicht-Roma die Wegnahme der Kinder zur Erziehung in christlichen Familien oder Besserungsanstalten sowie das Verbot der Ro-manes-Sprache oder des Haltens von Pferden.

1.4. Familie als Lebensmitte – Alltagsleben



Die Großfamilie, d. h. die gesamte Verwandtschaft, ist der soziale Lebensmittelpunkt der Roma. Ohne das Eingebundensein in die Familie scheinen Roma nicht leben zu wollen. Deshalb ist der Ausschluss aus der Volksgruppe auf Zeit oder gar lebenslang die höchste Strafe. Jedem ist seine Rolle gemäß der Tradition genau vorgegeben: Die Frau hat sich ganz dem häuslichen Familienwohl zu widmen, während der Mann meist als Selbstständiger für den entsprechenden finanziellen Unterhalt zu sorgen hat. Viele Sinti zum Beispiel in Deutschland sind neben ihrem festen Wohnsitz noch in der Lage, einen Wohnanhänger zu besitzen und einen kleinen LKW zu fahren. So ausgerüstet, lässt sich der Aktionsradius für ihre Erwerbstätigkeit, meist als selbständige Kleinunternehmer, enorm vergrößern. „Schrotten gehen“ (Kleinmetalle, Autobatterien und anderes), „dampfen“ (Stein-, Dach- oder Fassadenreinigung mit dem Dampfstrahler), Abbrucharbeiten oder ambulanter Handel mit Werkzeugen sind Tätigkeiten, denen sie „auf der Reise“ nachgehen. Vielfach dienen staatliche Transferleistungen als Basiseinkommen, wovon nicht selten mehrere Generationen einer Familie gleichzeitig partizipieren. Schon früher waren die Roma auch als Händler und Handwerker tätig, vorwiegend als Kesselschmiede oder Pferdehändler.

Bekannt und populär seit jeher ist die Musik der Roma und Sinti. In Deutschland und Frankreich ist es neben dem Balkan-Pop vor allem der – nicht zuletzt durch Django Reinhardt (1910-1953) geprägte – „Zigeunerjazz“, in Ungarn die Verbunkos-Musik bzw. Ungarische „Zigeunermusik“ und in Spanien sowie spanischsprachigen Ländern der Flamenco.

Die ältere Generation genießt nicht nur ein hohes Ansehen, sondern ihr kommt auch eine entscheidende Funktion im Familienverband zu. Die Großeltern bleiben bis zum Lebensende in der Familie. Kinder aus gescheiterten

Beziehungen bleiben unter allen Umständen im Familienverband und werden oft von den Großeltern erzogen. Die jüngere Generation übernimmt vielfach noch uneingeschränkt die Traditionen der „Alten“ (Familienbild / Beruf / Respekt vor der älteren Generation). Daher wird auch der Bereich der Bildung nicht selten in eine untergeordnete Rolle gedrängt und setzt sich eine berufliche Qualifikation gegebenenfalls mit einer anschließenden Festanstellung nur recht langsam durch.

Gegenseitige Besuche und Familientreffen spielen bei Reisen zu geschäftlichen oder religiösen Zwecken eine große Rolle und sind mitunter wichtiger als schulische Belange. Mit solchen Reisen sind zum Beispiel Wallfahrten, Taufe oder Erstkommunion verbunden, die immer im großen Familienverband gefeiert werden. So sind die besten Freunde der Kinder meist die Cousins / Cousinen, woraus sich nicht selten neue Partnerschaften ergeben. Durch das fast ständige Zusammensein der Großfamilie wird zudem das gruppenspezifische, traditionelle Wertesystem erhalten und nicht zuletzt dadurch das ethnische Identitätsbewusstsein gestärkt.

1.5. Ein Leben im Ghetto – Roma-Flüchtlinge aus Osteuropa

Mittlerweile leben verschiedene Gruppen von osteuropäischen Roma ohne deutsche Staatsangehörigkeit in Deutschland:

- Sogenannte Gastarbeiter, die in den 1960er Jahren aus dem damaligen Jugoslawien (meist gar nicht als Roma wahrgenommen) und die ex-jugoslawischen Kriegsflüchtlinge der 1990er Jahre.
- Roma aus Bulgarien und Rumänien, die seit der EU-Erweiterung 2007 Unionsbürger und damit auch freizügigkeitsberechtigt sind. Viele dieser Roma suchen Arbeit, doch ihre Chancen, einen regulären Job zu bekommen, sind äußerst gering. Sie schlagen sich häufig mit Gelegenheitsjobs oder Schwarzarbeit zu Hungerlöhnen durch und wohnen in sogenannten „Schrottimmobilien“. Aber selbst das Sammeln von Pfandflaschen scheint ertragreicher zu sein als die Existenzperspektive im Heimatland: Ein Leben an Mülldeponien ohne fließendes Wasser oder Toiletten. Die Folgen sind nicht selten Bettelei oder kriminelle Taten.
- Flüchtlinge, die seit 2015 vermehrt aus den Westbalkanstaaten mit ungesicherten Aufenthaltstiteln kamen. Roma, die aus den „siche-

ren Herkunftsländern“ wie Kosovo, Mazedonien und Montenegro fliehen, besitzen generell keinen Schutzstatus. Da sie abgeschoben werden sollen, verbleiben sie oft in den schlechtesten, barackenartigen Notunterkünften. Aufgrund ihres Duldungsstatus, der immer mit großer Angst vor Abschiebung einhergeht, wird den meisten Familien eine Teilnahme am gesellschaftlichen Leben nicht ermöglicht. Sehr viele dieser Roma leiden unter psychischen Erkrankungen oder posttraumatischen Belastungsstörungen. Da diese eine Abschiebung rechtlich unmöglich machen, bleiben ihnen oft für unbegrenzte Zeit nur Notunterkünfte. Das bedeutet: geringer Wohnraum, kaum Kochgelegenheiten, keine eigenen Sanitäranlagen.

Neben den Roma-Organisationen in Deutschland stehen auch die katholische und evangelische Kirche mit ihren sozialen Organisationen bereit, die Roma zu unterstützen und Unrechtssituationen aufzuzeigen.

ROMA / SINTI	
ROMA	→ Plural (männl. Plural u. für die gesamte Gruppe)
• der Rom	→ = "Mensch", "Ehemann" – männl. Singular
• die Romni	→ weiblicher Singular
• Romnja	→ weiblicher Plural
SINTI	→ Plural (männl. Plural u. für die gesamte Gruppe)
• der Sinto	→ männlicher Singular
• die Sintiza	→ weiblicher Singular
• Sintize	→ weiblicher Plural
ROMANES	→ Sprache der Roma
"ZIGEUNER"	→ frühere Bezeichnung für Roma und Sinti, seit der nationalsozialistischen Verfolgung wird diese als rassistische und diskriminierende Fremdbezeichnung von den meisten Roma-Gruppen abgelehnt



2. LEIDENSGESCHICHTE: VERFOLGUNG, VÖLKERMORD UND ANTIZIGANISMUS HEUTE

2.1. „Lustig ist das Zigeunerleben“ – Klischee und Wirklichkeit

„Lustig ist das Zigeunerleben, Faria, fariahö. Brauchen dem Kaiser kein Zins zu geben, Faria, fariahö. Lustig ist's im grünen Wald, Wo des Zigeuners Aufenthalt. Faria, faria, faria, faria, Faria, fariahö. Sollt uns einmal der Hunger plagen,	Faria, fariahö, Tun wir uns ein Hirschlein jagen. Faria, fariahö. (...) Sollt uns einmal der Durst sehr quälen, Faria, fariahö, Gehn wir hin zu Wasserquellen, Faria, fariahö. Trinken das Wasser wie Moselwein, (...)
--	---

Dieses deutsche Volkslied aus dem 19. Jh. ist eines der bekanntesten Beispiele für die verklärende Darstellung des „Zigeuners“ in der Epoche der Romantik im 18. und 19. Jahrhundert. Ziel der Romantik als Gegenbewegung zur wachsenden Industrialisierung in dieser Zeit war ein Leben in Einheit mit der Natur, nicht zuletzt nach dem Vorbild der als exotisch geltenden „Naturvölker“. Der französische Philosoph Jean-Jaques Rousseau prägte das Idealbild des „edlen Wilden“, das vor allem in der deutschen Romantik als Kritik an der Zivilisation und speziell dem industriellen Zeitalter diente. Entsprechend symbolisierte „der Zigeuner“ vor allem das Bild von Freiheit und großer Lebenslust mit Musik und Tanz als Gegenbild zum fest in das gesellschaftliche System eingebundenen Bürger. Dieses Klischee erfreute sich großer Beliebtheit in Literatur, Musik, Malerei, Fotografie und Film. Beispiele dafür sind die 1885 uraufgeführten Operette „Der Zigeunerbaron“ von Johann Strauss jun., die Erzählung „Makar Tschudra“ von Maxim Gorki, die Gedichtsammlung „Die Zigeuner-Romanzen“ von Federico García Lorca

oder das Buch „Die Zigeuner und ihre Musik in Ungarn“ von Franz Liszt – um nur einige Beispiele zu nennen.

Diese Verklärung des „Zigeuners“ schützte aber die Roma im realen Leben nicht vor Verfolgung. Im Gegenteil: Die zunächst durchaus positiv gesehenen, aber klischeehaften Eigenschaften, wurden nun negativ gewertet. So wurde zum Beispiel aus dem „freien“ der „arbeitscheue Zigeuner“. Im Zuge der aufkommenden Rassenideologie und später im Nationalsozialismus wurden dann daraus angeborene negative „Rassenmerkmale“ des „Zigeuners“ und dienten als Grundlagen für Verfolgung und Völkermord.

Im Unterschied zum romantischen Bild des „Zigeunerlebens“ sah die Realität im 19. Jahrhundert ganz anders aus: In den deutschen Gliedstaaten kam es sowohl zu Vertreibungen als auch zur Überwachung bzw. polizeilichen Erfassung mit kriminaltechnischen Mitteln und Erstellung von „Zigeunerkarteien“, die bis weit ins 20. Jh. hinein Bestand hatten. So wurde 1899 in der Polizeidirektion München der erste „Nachrichtendienst für die Sicherheitspolizei in Bezug auf Zigeuner“ (kurz „Zigeunernachrichtendienst“) gegründet, um die Personendaten möglichst aller „Zigeuner“ zu erfassen. 1926 folgte in Bayern das „Gesetz zur Bekämpfung von Zigeunern, Landfahrern und Arbeitscheuen“. Auch andere Länderparlamente verabschiedeten ähnliche Gesetze. Verboten wurde generell das „Reisen oder Rasten in Horden“. Zur Durchführung und Organisation des Ganzen wurde 1936 der „Zigeunernachrichtendienst“ der Polizeidirektion in München samt Akten und Personal in das Reichskriminalpolizeiamt in Berlin eingegliedert und nannte sich fortan „Reichszentrale zu Bekämpfung des Zigeunerunwesens“. Damit waren die Grundlagen für den nationalsozialistischen Völkermord geschaffen.

2.2. „Es war dunkel...“ – Verfolgung und Völkermord in der NS-Zeit



Der erste Eindruck, den wir von Auschwitz bekamen, war schrecklich, es war dunkel, als wir gekommen sind. Ein riesiges Gelände, doch man hat nur die Lichter gesehen. Die Nacht mussten wir in einer großen Halle auf dem Fußboden verbringen. Am frühen Morgen mussten wir in das Lager marschieren. Dort hat man uns erstmals die Häftlingsnummern in den Arm tätowiert und

*die Haare abgeschnitten. Die Kleider, die Schuhe und die wenigen Dinge, die wir noch dabei hatten, wurden uns weggenommen.*¹ So der Augenzeugenbericht der Sintiza Elisabeth Guttenberger, die im März 1943 ins KZ deportiert wurde.

Der Name des Vernichtungslagers „Auschwitz-Birkenau“ mit dem speziellen „Zigeunerlager“, auch „Zigeunerfamilienlager“ genannt, steht für den grausamen Höhepunkt der Leidensgeschichte der Roma und Sinti und ist in ihr Bewusstsein über Generationen hinweg tief eingegraben – gleichsam wie die eintätowierte Häftlingsnummer in den Unterarmen der KZ-Insassen. Ein Bewusstsein, das nicht selten dann deutlich zu Tage tritt, wenn es darum geht, Ungerechtigkeiten gegenüber der eigenen Volksgruppe aufzuzeigen. Manchmal werden dann Vergleiche mit dem Dritten Reich (Nazi-Deutschland) bemüht, die jedoch weder dem ehrenden Andenken der Opfer gerecht werden, noch einem vorurteilsfreien Miteinander von Minderheit und Mehrheitsgesellschaft dienlich sind. Als ethnische Minderheit mit eigener Sprache, eigenen Sitten und Gebräuchen, wurden Roma im Laufe der Geschichte schon immer als Fremde angesehen bzw. behandelt und als solche diskriminiert, verfolgt und vertrieben. Mit der im 19. Jh. aufkommenden Rassenideologie, die zu einer der Grundlagen des Nationalsozialismus wurde, bahnte sich der Weg zum größten Völkermord der Neuzeit an, dem neben den Juden annähernd 500.000 Roma zum Opfer fielen – durch Hunger, Zwangsarbeit, medizinische Versuche oder Vergasung in verschiedenen Konzentrationslagern. Der erste Schritt dahin war die Machtergreifung Hitlers 1933. Mit den am 15.09.1935 erlassenen Nürnberger Rassengesetzen „zum Schutz des deutschen Blutes“ wurde die „rechtliche“ Begründung für den Völkermord geschaffen. Umgesetzt wurde dies zunächst, indem man die Roma schrittweise entrechtete und immer mehr ihrer Existenzgrundlage beraubte. So erfolgte 1938 ein Erlass zur „Lösung der Zigeunerfrage aus dem Wesen der Rasse heraus“ von Heinrich Himmler, dem Reichsführer der SS und Chef der Konzentrationslager. Der Auschwitz-Erlass von Himmler am 16.12.1942 ließ alle seit 1933 erlassenen Zwangs- und Erfassungsmaßnahmen gegen „Zigeuner“ einmünden in den Genozid oder „Porajmos“ (so das Romanes-Wort für den Holocaust). Von 1943 bis 1944 existierte das „Zigeunerlager“ in Auschwitz-Birkenau, das für Zwangsarbeit und Vernichtung steht. Am 2. August 1944 wurden die letzten Roma in

¹ Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau in Zusammenarbeit mit dem Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma, Heidelberg: „Gedenkbuch: Die Sinti und Roma im Konzentrationslager Auschwitz Birkenau“, München 1993, 1501

Auschwitz nach einem zuvor erfolgten Aufstand hingerichtet – heute europaweit der Roma-Gedenktag. Roma verloren in der nationalsozialistischen Zeit ihre Rechte als deutsche Reichsangehörige, weil sie als Personen mit „artfremdem Blut“ und nicht als solche mit „deutschem Blut“ eingeordnet wurden. Grundlage für die Zwangsmaßnahmen gegen die Roma bildeten 24.000 „gutachtliche Äußerungen“ von Dr. Robert Ritter (1901-1951), des Leiters der „Rassen-hygienischen Forschungsstelle“. Dementsprechend wurden die Untersuchten in „Voll-Zigeuner“, „Zigeuner-Mischlinge“ oder „Nicht-Zigeuner“ eingeteilt.

Ein Ermittlungsverfahren gegen Ritter nach 1945 wurde eingestellt. Statt einer Verurteilung wurde er sogar von der Stadt Frankfurt zum Obermedizinalrat befördert. Auch seine Mitarbeiterin und Stellvertreterin Dr. Eva Justin (1909-1966) wurde in einem Prozess freigesprochen. Zwar wurde dabei festgestellt, dass das von ihr erstellte „Rassehygiene-Gutachten“ Grundlage für die Deportation der Roma ins KZ gewesen waren. Aber Justin selbst konnte nicht nachgewiesen werden, dass sie von diesen Folgen ihres Gutachtens gewusst habe. Nach dem Krieg führte sie weiter Feldforschungen über „Zigeuner“ durch.

2.3. Nach 1945: Der Kampf um Entschädigung und Anerkennung



Wie die Beispiele Ritter und Justin zeigen, waren die Prozesse gegen ehemalige NS-Verbrecher oft erfolglos, zudem äußerst demütigend für die überlebenden Roma. Außerdem sahen sie sich beim Versuch der Wiedereinbürgerung häufig ihren Peinigern von damals gegenüber und ließen deshalb auf Grund der kaum durchzustehenden psychischen Belastung ihr Begehren fallen. Mit der Folge, nun als geborene Deutsche im eigenen Land als „staatenlos“ zu gelten! Der Bundesgerichtshof (BGH) erzeugte mit seinem Urteil aus dem Jahre 1956 Skepsis bei den Roma gegen die neue deutsche Nachkriegsgesellschaft, wenn nicht sogar einen bleibenden Bruch gegenüber Staat und Institutionen: Das Urteil hatte die Wiedergutmachungsansprüche einer überlebenden Romni mit der Begründung abgewiesen, dass ihre Deportation als „Umsiedlung“ zu werten sei und diese somit keine nationalsozialistische Gewaltmaßnahme analog §1 des Bundesentschädi-

gungsgesetzes darstelle. Ein anderes – bis 1963 geltendes – Gerichtsurteil entschied, dass die Verfolgung der Roma erst ab dem Auschwitzerlass 1942 als Verfolgung aus rassistischen Gründen zu gelten habe. Davor seien „nur“ kriminelle bzw. asoziale Gründe für die Inhaftierung der Roma ausschlaggebend gewesen. Erst im Jahr 1982 (!) erkannte die Bundesregierung Deutschland die Ermordung von 500.000 Roma in der NS-Zeit als Völkermord an.

Im Zuge der Bürgerrechtsbewegung² und unterstützt von der „Gesellschaft für bedrohte Völker“ begannen in den 1970er Jahren die deutschen Sinti und Roma mit Protestbewegungen und der Gründung von eigenen Verbänden am gesellschaftlich-politischen Diskurs teilzunehmen. So gründete 1971 Vinzenz Rose (1908-1996) das „Zentralkomitee der Sinti Westdeutschlands“. In der Folgezeit entstanden verschiedene Landesverbände der Sinti und Roma, um deren spezifischen Interessen zu vertreten. Ziel war es dabei, nicht nur auf den nationalsozialistischen Völkermord an Roma, sondern auch auf die kaum oder überhaupt nicht erfolgte Entschädigung der Opfer und vor allem auf das Weiterleben rassistischer Vorurteile bis in die Gegenwart aufmerksam zu machen. „Antiziganismus“ (= rassistische Einstellungen und Handlungen gegen Roma, s. u.) wurde so zum Schlagwort und die Bezeichnungen „Roma“ und „Sinti“ ersetzten den als negativ empfundenen Begriff „Zigeuner“. Die Landesverbände wurden dann 1982 zum Teil in den gegründeten *Zentralrat Deutscher Sinti und Roma* zusammengefasst, dessen Vorsitzender bis heute Romani Rose (geb. 1946) ist. 1990 wurde das *Dokumentations- und Kulturzentrum deutscher Sinti und Roma* in Heidelberg eröffnet. 1995 wurden die deutschen Sinti und Roma als ethnische Minderheit in Deutschland anerkannt.

Auf internationaler Ebene fand 1971 der *Erste Welt-Roma-Kongress* in London statt und wurde 1978 die *Internationale Roma Union* als Dachverband verschiedener nationaler Organisationen gegründet. Diese ist als nichtstaatliche Organisation Mitglied des Wirtschafts- und Sozialrates der Vereinten Nationen.

Die in den Familien der deutschen Sinti gemeinsam erlebte Vergangenheit der nationalsozialistischen Verfolgung sowie die bis in die Gegenwart präsenten Vorurteile und Diskriminierungen – mit dem Begriff „Antiziganismus“ zusammengefasst – wurden so zu einem entscheidenden

² Die Bürgerrechtsbewegung in Deutschland ist eine Protestbewegung für die Rechte von benachteiligten Minderheiten – nach dem Vorbild der „Bürgerrechtsbewegung“ der Afroamerikaner in den USA.

Faktor ethnischer Identität und prägen seitdem die Kultur der Sinti im gesellschaftlich-politischen Diskurs von Deutschland. Daher müssen das Zeugnis der Überlebenden und deren lebendige Erinnerung an die Opfer für die Mehrheitsgesellschaft Mahnung und Auftrag dafür sein, die Grundlagen für einen sensibilisierten Umgang miteinander zu schaffen und einer gesellschaftlichen Diskriminierung jeglicher Art entgegenzuwirken.

2.4. Antiziganismus / Rassismus



Mit dem Fachbegriff Antiziganismus werden – in Anlehnung an den Begriff Antisemitismus – alle durch Abneigung und Feindschaft geprägten Einstellungen und Handlungen gegen die abwertend und rassistisch als „Zigeuner“ bezeichneten Roma und Sinti zusammengefasst. Auch die daraus folgenden gesellschaftlichen Diskriminierungen und Ausgrenzungen sind Teil des Antiziganismus. Die Vorgeschichte des Antiziganismus bzw. Rassismus begann im Mittelalter: die Roma wurden aufgrund ihrer beruflich bedingten Mobilität als Spione, Hexen oder als Verursacher von Pest und sonstigem Unheil verfolgt. Sie galten als „vogelfrei“ und waren so der Willkür der jeweiligen Mehrheitsbevölkerung preisgegeben. In Meyers Konversations-Lexikon von 1888 werden die Vorurteile wie folgt zusammengefasst: „Was den Charakter der Zigeuner anlangt, so sind dieselben leichtsinnig, treulos, furchtsam, der Gewalt gegenüber kriechend, dabei rachsüchtig, im höchsten Grad cynisch und da, wo sie glauben es wagen zu können, anmaßend und unverschämt. Alle sind dem Betteln ergeben, gestohlen wird besonders von Weibern und Kindern.“ Im Nationalsozialismus wurden darüber hinaus die „Zigeuner“ als fremde, minderwertige Mischrasse verfolgt und Opfer des Völkermordes. „Angeborener Wandertrieb“, Arbeitsscheu, Unzuverlässigkeit oder Diebstahl. Diese Vorurteile sind bis heute lebendig und gewaltsame Ausschreitungen gegen Roma in ganz Europa leider immer noch gesellschaftliche Realität – bis hin zur Verwendung der negativ konnotierten Bezeichnung „Zigeuner“.

Der Begriff Antiziganismus ist allerdings, selbst unter den Roma, nicht unumstritten. So werden zum Beispiel folgende Kritikpunkte angebracht:

- Der Begriff leitet sich von dem Wort „Zigeuner“ ab, das man ja als diskriminierende Fremdbezeichnung gerade vermeiden will.
- Der Begriff impliziert gleichzeitig einen „Ziganismus“, eine positive Einstellung der Mehrheitsbevölkerung gegenüber den Roma, die es aber nach Auffassung und Erfahrung der Roma nicht gibt.
- Der Begriff legt die Roma und Sinti ausschließlich auf einen Opferstatus fest.

Entsprechend gibt es auch eine Reihe von alternativen Vorschlägen wie Rassismus oder *Antirromaismus*.

Welche Bezeichnung man nun auch verwendet: Es ist – wie bei der Diskussion um den Begriff „Zigeuner“ – in erster Linie wichtig, in der Praxis des Alltagslebens Klischee und Mythen vom ewigen „Zigeuner“ abzubauen, um so einem schleichenden Rassismus bzw. dem „Antiziganismus“ genannten Phänomen rechtzeitig vorzubeugen.

2.5. Abgrenzung – Ausgrenzung

Aufgrund der Erfahrung ihrer Leidensgeschichte leben besonders deutsche Roma und Sinti nach 1945 recht zurückgezogen und geben wenig von ihrer Lebensweise preis. Nicht selten gewinnt man den Eindruck, dass der Mehrheitsgesellschaft Geschichten vom „Zigeuner–Leben“ präsentiert werden, so wie man es gerne hören möchte! Ihre Kultur durch und durch kennen zu wollen, hieße aber, selber Teil der Ethnie zu sein, sodass alles hier Gesagte nur eine Annäherung sein kann. Was für das Leben einer Großfamilie zutreffen mag, werden andere voller Entrüstung als pure Erfindung von sich weisen. Das hat zur Folge, dass die Mehrheitsgesellschaft nie den umfassenden Durchblick hat.

Die Abgrenzung von der Außenwelt, von der als *Gadsché* (= Nicht-Rom; abgeleitet von „schwerfällig“, „sesshaft“, „bäuerlich“) bezeichneten Mehrheitsgesellschaft, wird verstärkt durch eine überwiegend nach innen gepflegte Sozialität. Diese besteht vor allem in einem besonderen Zusammenhalt der Familie, in der Tradition eines gruppenspezifischen Wertesystems und nicht zuletzt im Romanes, ihrer Sprache. Diese Sprache ist nur mündlich überliefert, obwohl es in jüngster Zeit durchaus Versuche gibt, sie als Schriftsprache einzuführen. Wie der *Zentralrat der deutschen Sinti und Roma* betont, sind viele Sinti und Roma aufgrund der Verfolgung im

nationalsozialistischen Deutschland dagegen, dass Romanes von Nicht-Roma erlernt wird. Daher wird Romanes-Sprachunterricht in Deutschland im staatlichen Schulsystem oder auch in der Erwachsenenbildung bislang nicht praktiziert.

Ein Leben, wo die Familientradition so im Vordergrund steht, institutionell Staatliches immer an die zweite Stelle rücken lässt und oft kaum ein ortsgebundenes sozialpolitisches Engagement erlaubt, bleibt für die Mehrheitsbevölkerung wenig nachvollziehbar. Verstärkt wird dieser Rückzug in die eigene Kultur durch einen engen und uns recht kompliziert anmutenden Verhaltenskodex (= *Romanipe*), der kaum Einblicke von außen zulässt sowie und eine nur innerhalb der Ethnie gebräuchliche Romanes-Sprache. Zusammen mit den spärlichen Informationen der Roma über ihre Kultur entsteht so bisweilen der Eindruck einer Unnahbarkeit der Ethnie. Diese „Unwissenheit“ über die Kultur des anderen und die Ratlosigkeit, wie man ihr begegnet, wiederum fördert in der Mehrheitsgesellschaft den Nährboden für antiziganistische Vorurteile. Denn die eigene Abgrenzung der Roma von der Außenwelt hat dann fatalerweise nicht selten die Ausgrenzung durch die Mehrheitsgesellschaft zur Folge. Ziel muss es daher sein, diesen Kreislauf von Klischees und Vorurteilen, von gegenseitigem Misstrauen, von Abgrenzung und Ausgrenzung zu durchbrechen.



3. RELIGION

3.1. Vielfalt des religiösen Lebens

Während der jahrhundertelangen Wanderung durch verschiedene Länder haben die Roma die Religion des jeweiligen Landes angenommen. Gleichzeitig haben sie aber Elemente ihrer ursprünglichen Religion beibehalten oder vom Volksglauben der Aufenthaltsländer übernommen. Heute verstehen sich die Sinti weitgehend als römisch-katholische oder evangelische Christen, die Roma Osteuropas als orthodoxe Christen oder als Muslime. Allerdings treten immer mehr Sinti in Deutschland den evangelikalen freikirchlichen Gemeinschaften bei, vor allem der Pfingstkirche. Diese werden von den beim tradierten katholischen Glauben Verbliebenen gerne als „Hallelujas“ bezeichnet. Die „Hallejulas“ praktizieren nicht mehr die Heiligen- und Marienverehrung, da diese von den evangelikalen Christen als „Götzenkult“ abgelehnt wird. Dadurch entstehen teilweise erbitterte Auseinandersetzungen und tiefe Risse in den Familien, dem Lebensmittelpunkt der Roma.

In manchen Wohnungen der katholischen Sinti lässt sich noch an einer besonderen Stelle im Wohnraum ein Hausaltar finden. Dabei steht Maria als Mutter Gottes (*debsgedei*) im Vordergrund. Hier wird alles das zusammengetragen, was als sakral erachtet wird oder sich durch einen großen Erinnerungswert auszeichnet. So findet man zuhauf Rosenkränze, Kerzen und Weihwasser, die von Wallfahrtsorten mitgebracht wurden. Und immer ist ein rotes, brennendes Licht vorhanden als ständiges Gedenken an die Verstorbenen, vor allem die im Nationalsozialismus ermordeten Verwandten.

Für die Roma spielt die Unterscheidung zwischen „rein“ und „unrein“ – ähnlich wie im Islam und vor allem im Judentum – eine große Rolle. Was rein oder unrein ist, wird je nach Gruppe unterschiedlich bewertet. Als unrein wird besonders alles, was mit Tod oder Körperflüssigkeit (zum Beispiel Blut) zusammenhängt, angesehen. Auch der untere Bereich des Körpers gilt im Gegensatz zum oberen als unrein. Deswegen werden lange Röcke als Frauenbekleidung vorgezogen. Frauen während der Zeit der Menstruation oder Geburt sowie Angehörige eines Verstorbenen während der Trauerzeit gelten als unrein und werden in dieser Zeit nach Möglichkeit gemieden. Mit Wasser oder Feuer lässt sich der Zustand der Reinheit wiederherstellen.

3.2. Tote „...erinnern!“



In einer Zeit der anonymen Bestattungskultur und kostengünstigen Urnenbeisetzungen fallen die monumentalen Familiengrabanlagen der Roma unweigerlich auf. In manchen Städten gelten sie sogar als touristische Sehenswürdigkeit. Bevorzugt wird das Begräbnis in einer Gruft, damit der Leichnam nicht mit der verwesungsfördernden Erde in Berührung kommt. Die Gräber vermitteln anschaulich die Erinnerung an die Verstorbenen, die leibhaftig und lebensecht vor einem zu stehen scheinen: übergroß als Skulptur in Stein oder Bronze oder mittels fotomechanischer Ätztechnik auf dem Grabstein verewigt. Auch was im Leben der Verstorbenen wichtig und wertvoll war, fehlt nicht, egal ob real oder fiktiv: Königskrone, „Zigeunergeige“, Pferde, Autos der Oberklasse oder gar die Weite der Puszta mit Kutsche. Unzählige Grablichter, die niemals zu erlöschen scheinen, zeigen, wie stark die Lebenden die Verstorbenen vermissen.

Ein würdiges Begräbnis und eine großartige Grabanlage zu „Ehren des Verstorbenen“, das ist die Pflicht der Angehörigen. Folglich lässt der Tod eines Familienmitgliedes alle anderen Alltagsaktivitäten stillstehen und verlangt das unmittelbare Zusammenkommen für die Totenwache im Trauerhaus. Hier bleibt die teils von sehr weit angereiste Familie, bis der Verstorbene mit allen vorgeschriebenen, je nach Gruppe unterschiedlichen Bräuchen und damit verbundenen finanziellen Belastungen für Bestattung und Grab beerdigt ist. Angesichts der Größe der Grabanlagen fallen christliche Symbole – mit Ausnahme einer Marienfigur – fast unscheinbar klein aus oder sind erst gar nicht zu. Die sonst üblichen Lebensdaten fehlen häufig – ein Hinweis auf eine das Leben und den Tod überdauernde Ewigkeit? Alles, was mit Tod zusammenhängt, gilt als unrein. Daher werden bei Sinti die Sachen des Toten bis hin zu seinem Wohnwagen – sofern er darin verstorben ist – möglichst verbrannt.

Nicht nur die Pflicht und Pietät gegenüber dem Verstorbenen, sondern auch der Respekt vor dem *Mulo*, dem Geist des Toten, veranlassen die Lebenden, den Totengeist mit der neuen Bleibe zu beruhigen. Denn man fürchtet, dass er anderenfalls von einem Familienangehörigen Besitz ergreifen und diesen „besessen“ machen könnte. Während die Sinti ihre Toten respektvoll ruhen lassen, treffen sich die Roma dagegen zu

Allerheiligen bzw. Allerseelen sogar zum gemeinsamen Mahl mit ihren Verstorbenen am Grab. Oft werden daraus feuchtfröhliche Familienfeiern, zum großen Erstaunen der an Friedhofsruhe gewohnten Mehrheitsbevölkerung über so viel Lebendigkeit.

3.3. „Alles was Maria als Mutter und Frau so braucht!“ Maria – Mutter Gottes und göttliche Mutter



Der eigenständige, synkretistische Charakter des religiösen Lebens der Roma zeigt sich sehr deutlich in der Verehrung von Maria als Mutter Gottes bzw. als „Muttermottheit“. Im Angesicht dieser göttlichen Mutter unterscheiden die Roma (mit Ausnahme der Mitglieder der Freikirchen) sich weder nach Konfession noch Religion, sondern wissen sich alle unter den Schutz der Mutter Maria gestellt. Man kann nur darüber spekulieren, warum Maria bei ihnen so hoch angesehen ist: Haben sich hier Elemente des ursprünglich aus Indien mitgebrachten Glaubens an eine Muttermottheit mit der christlichen und islamischen Marienverehrung verbunden? Ist die Gottesmutter als Ansprechpartnerin für die Gläubigen näher als Gott selbst, weil sich mit ihr vermeintlich besser und leichter kommunizieren lässt, sodass sie deshalb eine besondere Verehrung erfährt? Oder ist Maria das Vorbild schlechthin: Für die Männer als das ideale Rollenbild der Frau als Mutter bzw. Ehefrau und für die Frauen als die Identifikationsfigur im Leiden Marias mit Blick auf ihren Sohn Jesus, um so Kraft schöpfen zu können und wie Maria durchzuhalten. Dabei verwischen sich die Grenzen der katholischen Unterscheidung zwischen „Anbetung“, welche allein Gott gebührt und „Verehrung“, die den Heiligen und Maria gilt. Für die gläubigen Roma ist diese Unterscheidung letztlich unerheblich, wie dies nicht selten auch in der katholischen Volksfrömmigkeit der Fall ist.

Die Marienverehrung zeigt sich besonders deutlich in den Wallfahrten zu Ehren der Mutter Gottes. Ein Beispiel für eine „interreligiöse“ Wallfahrt ist die im Kölner Dom zur sogenannten „Schmuckmadonna“ am 15. August, dem „Fest der Aufnahme Mariens in den Himmel“. Diese ist vor allem bei den Roma-Flüchtlingen aus dem Kosovo beliebt, welche in Deutschland teilweise bis heute nur geduldet werden und nach neuen Orten der

Marienerverehrung suchen. Denn während vieler Jahre war eine Rückkehr zu ihrem wundertätigen Marienheiligtum im Kloster Letnica im Kosovo unmöglich. Nach wie vor ziehen diese Roma, viele darunter Muslime, ohne jegliche offizielle Organisation, prozessionsgleich in den Kölner Dom als Wallfahrtsziel. Traditionsgemäß werden Geschenke mitgebracht: Öl, Mehl, Kerzen und Seife als das zum Überleben Notwendige. Ebenso Handtücher, Bettwäsche als das, wofür die Frau zu sorgen hat. Auch Kinderkleidung fehlt nicht – damit der „kleine Jesus“ was zum Anziehen hat. Und schließlich manchmal durchaus sehr ausgefallene Damenbekleidung bzw. Dessous für „Maria“ – denn eine „Frau braucht ja auch schon mal etwas Schönes für unten drunter“!

3.4. Gaube F/feste feiern: Wallfahrten



Glauben feiern, das verbinden die Sinti in Deutschland und Frankreich immer noch gerne mit der katholischen Tradition einer „Wallfahrt“. Zwar haben heute längst alle Sinti einen festen Wohnsitz, doch im Sommer wächst bei vielen die Sehnsucht „auf Reise“ zu gehen – zu bekannten oder selbst gewählten „wundertätigen“ Orten. In Deutschland sind dies zum Beispiel Oberlöstern, Illingen oder Heroldsbach. International bekannt ist die Wallfahrt nach Saintes-Maries-de-la-Mer in Südfrankreich zur „schwarzen Sara“. Bei fast allen Wallfahrten steht die Verehrung der Mutter Gottes im Vordergrund, werden die Kinder getauft oder empfangen ihre Erstkommunion, wird immer – während eines Kreuzweges – der Verstorbenen und besonders der Leidensgeschichte der KZ-Ermordeten gedacht und nicht zuletzt im Kreis der Großfamilie ausgiebig gefeiert.

Wallfahrten bilden die ideale Verbindung von „Glaube“ und „Familientreffen“, bis heute die Grundpfeiler im Leben der meisten Sinti. Eine Wallfahrt bietet außer dem religiösen Erlebnis vor allem auch die Möglichkeit des Zusammentreffens mit der Großfamilie und mit ferneren Verwandten. Die Wallfahrt ist so gleichzeitig Anlass für Familienfeste wie Taufe, erster Geburtstag oder Kommunion. Alle auf dem Wohnwagenstellplatz anlässlich der Wallfahrt versammelten Verwandten feiern die Feste mit, entweder im Festzelt oder eigens angemieteten Saal.

Vor allem bei den Sinti ist die Taufe eine außerordentlich wichtige Zeremonie. Denn sie symbolisiert den Übertritt des Kindes aus einer „anderen Welt“ in das irdische Dasein. Deshalb muss die Taufe so schnell als möglich erfolgen, und die Mutter lässt das Kind bis dahin keinen Augenblick aus den Augen. Neben der Mutter nimmt der *kirvo* (= „Taufpate“) die wichtigste Rolle im Leben eines Rom ein. Nicht nur dass dieser die Taufformel bei der Zeremonie bedeutungsvoll mitspricht, sondern er bleibt auch ein ganzes Leben lang die Bezugs- und Autoritätsperson. Eine derartige Verbindung im eng und fest vernetzten Familienverbund will gefeiert werden! Das gilt auch für den ersten Geburtstag, denn das Kind hat ja bis dahin alle anfänglichen, irdischen Widrigkeiten überlebt. Bei den allermeisten deutschen Roma und Sinti ist dies dann oft die letzte große, eigene Feier, es sei denn, man „macht noch Kommunion“. Denn die Hochzeit wird vielfach weder standesamtlich noch kirchlich begangen. Sie ist ein intimes Ereignis, das nur zwischen Frau und Mann vollzogen wird. Allerdings sollte danach die Verbindung von den Familien der beiden akzeptiert werden.

WALLFAHRTEN

- ➔ **WALLFAHRTEN** = Verbindung von „Glaube“ und „ Familientreffen“
 ➔ gleichzeitig Anlass für Familienfeste wie Taufe, erster Geburtstag oder Kommunion
- ➔ **WALLFAHRTSORTE** = Orte der Marienverehrung
- ➔ **Wallfahrtsorte in Deutschland** zum Beispiel Illingen, Oberlöstern oder Heroldsbach
- ➔ International bekannt ist die Wallfahrt zur „schwarzen Sara“ in **Saintes-Maries-de-la-Mer** in Südfrankreich
- ➔ **„ KATH. SEELSORGE FÜR ROMA, SINTI UND VERWANDTE GRUPPEN“**
 im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz begleitet die Wallfahrten der Sinti und Roma in Deutschland

4. KIRCHE UNTERWEGS – KATHOLISCHE SEELSORGE

4.1. „Ihr seid das Herz der Kirche.“ – Der Papst und die Roma



„Ihr seid in der Kirche nicht am Rande, sondern (...) ihr seid im Herz der Kirche.“ Diesen Satz rief Papst Paul VI. am 26.09.1965 den aus ganz Europa im italienischen Pomezia anlässlich einer Wallfahrt versammelten Roma zu. Dies blieb – vor allem im Kontext des gerade zu Ende gehenden II. Vatikanischen Konzils – nicht ohne Folgen. Von da an wurde an einer Grundlage für die Seelsorge mit Roma gearbeitet, die dann Papst Benedikt XVI. als „Orientierung für die Pastoral der Zigeuner“ 2005 schließlich offiziell erließ.

In Europa war in den 1960er Jahren die Zeit der „Gastarbeiter“ angebrochen. Es kamen Ströme von Migranten aus wirtschaftlichen oder politischen Gründen und bis heute immer wieder neue Wellen von Kriegsflüchtlingen. Die von der Kirchenversammlung intendierte Offenheit und den Menschen gegenüber gewünschte größere Nähe und Zuwendung in der Seelsorge ermöglichte die Einrichtung von „ausländischen Missionen“, welche neben den deutschen Pfarreien in eben ihrer Muttersprache mit eigenen Riten, Festen und Traditionen bis heute Kirche bilden.

Obwohl Sinti und Roma schon lange in Deutschland leben, sind sie in unserem Pfarreien-System selten beheimatet. Ein geschichtlich begründetes Misstrauen gegenüber allem Institutionellen, ihre ganz eigene Ethik, eine sehr familienbezogene Lebensweise und ihre große, jegliche Grenzen überschreitende Mobilität, die sie aus wirtschaftlichen Gründen teilweise Monate auf Reisen sein lässt, macht es einer ortsbezogenen Pfarrseelsorge schwer, sie zu erreichen.

Deshalb übertrug Papst Johannes Paul II. im Jahre 1988 dem *Päpstlichen Rat der Seelsorge für Migranten und Menschen unterwegs* die Aufgabe, „sich dafür einzusetzen, dass in den Ortskirchen eine angemessene und wirksame spirituelle Betreuung angeboten wird, falls nötig auch mit zweckmäßigen Pastoralstrukturen und zwar für Flüchtlinge und Vertriebene, für die Migranten, die Roma und für die Zirkusleute.“ Demnach war und ist die oberste kirchliche Verwaltung der Ansicht, dass die Roma eine spezifische Seelsorge brauchen, die auf ihre „Evangelisierung und

menschliche Förderung“ zielt. In diesem Zusammenhang sprach Papst Johannes Paul II. am 4.5.1997 den aus Spanien stammenden Ceferino Jiménez Malla (26.08.1861-9.08.1936) als ersten aus der Volksgruppe der Roma selig. Er ist somit der Patron der Sinti und Roma, sein Gedenktag ist der 2. August. Papst Benedikt XVI. erließ 2005 die oben erwähnten *Orientierungen für eine Pastoral der Zigeuner*. Diese sind das Ergebnis jahrelanger Bemühungen, nach internationalen Konferenzen des Vatikans und in Abstimmung mit den ortskirchlichen Gremien, die Lebenswelt der Roma, ihre Kultur und Religiosität – soweit wie möglich – zu erfassen. Und sie halten fest, was schon in den Jahren zuvor bewährte pastorale Praxis war: Die Bischofskonferenz eines jeden Landes benennt aus ihren Reihen einen „Bischöflichen Promoter“ für die pastoralen Belange der Roma und Sinti. In dessen Auftrag koordiniert ein „Nationaldirektor“ die Arbeit und versucht, in den einzelnen Bistümern „Kapläne“, „Missionare“, pastorale Mitarbeiter zu gewinnen und den Blick auf die Glaubensschwwestern und -brüder der Roma-Bevölkerung wach zu halten!

Eine Aufgabe, die aufgrund der konkreten Situation in den Kirchengemeinden, den Strukturdebatten und einem sich überall bemerkbar machenden „weniger werden“ kaum noch zu erfüllen ist! So sind es auch hier wenige kirchliche Hauptamtliche, die Mitchristen suchen, an dieser großen Aufgabe mitzuwirken.

4.2. Arnold Fortuin – Sinti als Lebensaufgabe

Arnold Fortuin (19.10.1901-19.06.1970) wurde in Neunkirchen/Nahe im Saarland geboren, studierte in Trier Katholische Theologie und wurde dort 1927 zum Priester geweiht. Zunächst war er als Kaplan in Saarbrücken und Bad Hönningen am Rhein tätig, dann 1933-1937 als geistlicher Religionslehrer in Bad Kreuznach. Wegen seiner kritischen Haltung zum NS-Regime wurde er 1937 nach Beuren strafversetzt, wo er bis 1950 Pfarrer war. Von 1951 bis zu seinem Tod war er Pfarrer in Illingen (St. Stephanus). Er setzte sich vor allem in der Nachkriegszeit, wohl aber auch schon früher in der nationalsozialistischen Zeit, für die Sinti ein. Dieser Einsatz wurde zu seiner Lebensaufgabe. 1955 begründete er zusammen mit einigen Sinti die bis heute jährlich stattfindende „Zigeunerwallfahrt“ in Illingen. Aufgrund seines Einsatzes für Roma und Sinti wurde Fortuin 1965 von Julius August

Kardinal Döpfner, dem damaligen Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, zum ersten Nationaldirektor der *Katholische Zigeuner- und Nomadenseelsorge in der Bundesrepublik Deutschland und Westberlin* (heute *Katholische Seelsorge für Roma, Sinti und verwandte Gruppen*“ im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz) ernannt. Zu Lebzeiten wurde er dafür kritisiert, dass er sich mehr für die Belange der Sinti als für die seiner Gemeinde in Illingen engagierte. 2019 wurde ihm aber schließlich doch die späte Ehre zuteil, dass eine Schule und eine Straße in Illingen nach ihm benannt wurden. Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang auch das Arnold-Fortuin-Haus in Berlin (Neukölln), ein großer Wohnkomplex für 600 Roma. Die *Katholische Seelsorge für Roma, Sinti und verwandte Gruppen im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz* führt in diesem Sinne Fortuins Werk bis heute fort.

4.3. „Katholische Seelsorge für Roma, Sinti und verwandte Gruppen“ im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz

Das Treffen von Papst Paul VI. am 26.9.1965 während einer internationalen Wallfahrt von Roma und sein Appell einer besonderen Fürsorge für diese, hatte letztlich auch in Deutschland im selben Jahr die Gründung der Dienststelle der *„Katholischen Seelsorge für Roma, Sinti und verwandte Gruppen“* im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz zur Folge. Arnold Fortuin, der sich durch seinen Einsatz für Sinti hervorgetan hatte, wurde zum ersten Nationalseelsorger ernannt und war als solcher deutschlandweit für die Seelsorge und Belange der Roma und Sinti zuständig, vor allem auch für die Wallfahrten.

Nationalseelsorger der „Katholischen Seelsorge für Roma, Sinti und verwandte Gruppen“:

Pfr. Arnold Fortuin	1965-1970
Pfr. Achim Muth	1972-1988
Pfr. Hans Josef Klein	1988-2001
Pater Jozef Lančarič (SDB)	2001-2011
Pfr. Jan Opiéla	seit 2011

Gleichzeitig war und ist auch jeweils ein ***Bischof für die Roma und Sinti zuständig:***

Bischof Heinrich Maria Janssen (Hildesheim):	1967-1988
Weihbischof Heinrich Machens (Hildesheim):	1988-1992
Bischof Norbert Trelle (Hildesheim):	1992-2010
Weihbischof Franz Vorrath (Essen):	2010-2012
Weihbischof Dieter Geerlings (Münster):	2013- 2018
Weihbischof Dr. Matthias Heinrich (Berlin):	seit 2018

Die *Katholische Seelsorge für Roma, Sinti und verwandte Gruppen* nimmt die Kultur und Werte von Roma und Sinti in den Blick. Dabei versteht sie sich als „Kirche unterwegs“ bzw. „geh hin Kirche“, welche mitgeht und die Menschen dort begleitet, wo zumindest auf Zeit ihr Lebensmittelpunkt ist. Das bedeutet in der Praxis vor allem die Begleitung der Wallfahrten sowie Taufen, Erstkommunion und Beerdigungen. Aufgabe ist aber ebenso die Wissensvermittlung und Aufklärung über Kultur, Geschichte sowie vor allem über die Verfolgung in nationalsozialistischer Zeit und Antiziganismus, um so Diskriminierung und Vorurteilen in der Gesellschaft entgegenzuwirken. Nicht zuletzt ist die Unterstützung und praktische Lebenshilfe zu erwähnen sowie ein Zusammenleben in christlicher Orientierung vor Ort in Kirchengemeinden und öffentlichen Begegnungsräumen zu ermöglichen.

**„KATH. SEELSORGE FÜR ROMA, SINTI
UND VERWANDTE GRUPPEN“
IM AUFTRAG DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ**

ENTSTEHUNG

- ➔ 26.9.1965: Treffen von Papst Paul VI. während einer internationalen Roma-Wallfahrt und sein Appell einer besonderen Fürsorge für die Roma
- ➔ 1965: Gründung der „Katholischen Seelsorge für Roma, Sinti und verwandte Gruppen“ im Auftrag der Bischofskonferenz

AUFGABEN

- ➔ Begleitung der Wallfahrten, Taufen, Erstkommunion und Beerdigungen
- ➔ praktische Lebenshilfe
- ➔ Wissensvermittlung und Aufklärung über Kultur, Geschichte, Verfolgung in nationalsozialistischer Zeit und Antiziganismus

ZIEL ➔

„Kirche unterwegs“, welche mitgeht und die Menschen dort begleitet, wo zumindest auf Zeit ihr Lebensmittelpunkt ist

RELIGION

RELIGIONSZUGEHÖRIGKEIT

Christentum

- Röm.-kath. Kirche
- Evangelische Kirche
- Freikirchen (z. B. Pfingstbewegung)
- Orthodoxe Kirche

Islam

BESONDERHEITEN

(unabhängig von der Religionszugehörigkeit)

- Verehrung von Maria (als Gottesmutter, Mutter Jesu, Muttergottheit; Ausnahme: Freikirchen)
- Ahnenverehrung
- Glaube an Totengeister (mulo)
- Konzepte von ritueller Reinheit / Unreinheit

GEMEINSAME KULTURELEMENTE ROMA / SINTI

- ➔ **HERKUNFT:** Indien
- ➔ **ABGRENZUNG / AUSGRENZUNG** von der Mehrheitsbevölkerung, ➔ "zweifache" Identität sowohl als Roma als auch als Angehöriger der jeweiligen nationalen Mehrheitsbevölkerung
- ➔ **SPRACHE:** Romanes (neben der Landessprache)
- ➔ **SOZIALORGANISATION:** Großfamilie als Lebensmitte
- ➔ **TRADITIONELLES WERTESYSTEM:** z. B. feste Rollenverteilung für Mann und Frau, große Wertschätzung der älteren Generation, rituelle Reinheit / Unreinheit
- ➔ **RELIGION:** Christentum (römisch-katholisch, evangelisch und Freikirchen (z. B. Pfingstbewegung), orthodox und Islam mit spezifischen, eigenen Elementen wie eine ausgeprägte Marienverehrung (Ausnahme: Freikirchen), Ahnenverehrung und Glaube an Totengeister
- ➔ **DISKRIMINIERUNG / VERFOLGUNG / GENOZID** als gemeinsame Geschichte und Erfahrung (Antiziganismus / Rassismus)
- ➔ **SYNKRETISMUS:** Aufnahme kultureller Elemente der jeweiligen Mehrheitsbevölkerung (von der Sprache bis zur Religion)

NATIONALSOZIALISTISCHE VERFOLGUNG

- 1926: Gründung der Zigeunerleitstelle in München
- 15.9.1935: Nürnberger Gesetze „zum Schutze des deutschen Blutes“
- Oktober 1936: Übernahme der Münchner Zigeunerleitstelle samt Akten und Personal in das Reichskriminalpolizeiamt in Berlin
- Juni-August 1938: erste Deportation von Roma in die KZs von Dachau und Buchenwald in einer Sonderaktion
- 8.12.1938: Erlass zur „Lösung der Zigeunerfrage aus dem Wesen der Rasse heraus“ von Heinrich Himmler (Reichsführer der SS, Chef der Konzentrationslager)
- 16.5.1940: erste Massendepotierung von 2.800 Roma in die polnischen Ghettos, Arbeitslager und KZs
- 16.12.1942: Auschwitz-Erlass durch Heinrich Himmler zur Einweisung von Roma ins KZ
- 1943-1944: „Zigeunerlager Auschwitz“ in Auschwitz-Birkenau
- 2.8.1944: Hinrichtung der letzten Roma in Auschwitz nach einem erfolglosen Aufstand



VÖLKERMORD (= „Porajmos“ auf Romani)
an 500.000 Roma

ROMA IM ÖFFENTLICHEN DISKURS

BUNDEREPUBLIK DEUTSCHLAND

- ➔ 1970er: Beginn der gesellschaftlich-politischen Aktivitäten im Zuge der Bürgerrechtsbewegung und mit Unterstützung der „Gesellschaft für bedrohte Völker“
- ➔ 1971: Gründung des „Zentralkomitees der Sinti Westdeutschlands“ durch Vinzenz Rose und in der Folgezeit Gründung diverser Landesverbände
- ➔ 1982: Zusammenschluss vieler (nicht aller) Landesverbände in den „Zentralrat Deutscher Sinti und Roma“ (Vorsitz: Romani Rose)
- ➔ 1990: Gründung des „Dokumentations- und Kulturzentrums deutscher Sinti und Roma“ in Heidelberg
- ➔ 1995: Anerkennung der deutschen Roma und Sinti als ethnische Minderheit in Deutschland

INTERNATIONAL

- ➔ 1971: erster „Welt-Roma-Kongress“ in London
- ➔ 1978: Gründung der „Internationalen Roma Union“ als Dachverband verschiedener Organisationen

ZIEL

➔ öffentliches Bewusstsein für den nationalsozialistischen Völkermord an den Roma und das Weiterleben rassistischer Vorurteile bis in die Gegenwart sowie Entschädigung der Opfer des Nationalsozialismus und Engagement für die Interessen der Roma

LITERATUR

- Baslimi, Nizaqete (mit Beate Raygiert): Durch die Wand. Von der Asylbewerberin zur Rechtsanwältin, Köln 2014
- Benz, Wolfgang: Sinti und Roma, die unerwünschte Minderheit: über das Vorurteil Antiziganismus, Berlin 2014
- Bauerdick, Rolf: Zigeuner. Begegnung mit einem unbeliebten Volk, München 2013.
- Bogdal, Klaus Michael: Europa erfindet die Zigeuner. Eine Geschichte von Faszination und Verachtung, Berlin 2011
- Fings, Karola: Sinti und Roma. Geschichte einer Minderheit, München 2019
- Franz, Romeo / Wilß, Cornelia (Hg.): Mare Manuscha: Innenansichten aus Leben und Kultur der Sinti und Roma, Frankfurt a. M. 2019
- Krausnick, Michail / Strauß, Daniel: Von Antiziganismus bis Zigeunermärchen. Informationen zu Sinti und Roma in Deutschland, Mannheim 2008
- Knudsen, Marko D.: Die Geschichte der Roma, Hamburg 2021
- Mappes-Niedeck, Norbert: Arme Roma, böse Zigeuner. Was an den Vorurteilen über die Zuwanderer stimmt, Berlin 2012
- Mengersen, Oliver von (Hg.): Sinti und Roma. Eine deutsche Minderheit zwischen Diskriminierung und Emanzipation, Bonn / München 2015
- Reemtsma, Katrin: Sinti und Roma. Geschichte, Kultur, Gegenwart, München 1996
- Rosenberg, Otto: Das Brennglas, Berlin 1998
- Ruiz Torres, Guillermo / Die Grünen / EFA im Europäischen Parlament (Hg.): Der Kampf gegen Antiziganismus in Europa, Brüssel 2017
- Schmidt, Heinz G.: Die Zigeuner kommen! Markus Reinhardt entdeckt sein Volk, Wien 2007
- Vossen, Rüdiger: Zigeuner. Roma, Sinti, Gitanos, Gypsies zwischen Verfolgung und Romantisierung. Katalog zur Ausstellung des Hamburgischen Museums für Völkerkunde, Frankfurt, Berlin, Wien 1983



**„Katholische Seelsorge
für Roma, Sinti und verwandte Gruppen“
im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz**

Unser Team steht Ihnen gerne zur Verfügung:

Nationaldirektor:

Pfr. Jan Opiéla:

**Tel.: 0228/2439405
Mobil: 0170/3844311
01520/1642222
E-Mail: opiela@ksfrs.de**

Referentin / Büro:

Dr. Ulrike Peters

**Tel.: 0228/2439404
E-Mail: peters@ksfrs.de**

**„Katholische Seelsorge für Roma, Sinti und verwandte Gruppen“
im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz
Godesberger Allee 125
53175 Bonn**

www.ksfrs.de

Text: Jan Opiéla, Ulrike Peters, Felicitas Schlösser

Bonn 2022